

LBRIS

We know
books

Stefan Zweig

Die Welt von Gestern

Bearbeitet von Andreas de Jong

Illustriert von Ivan Canu



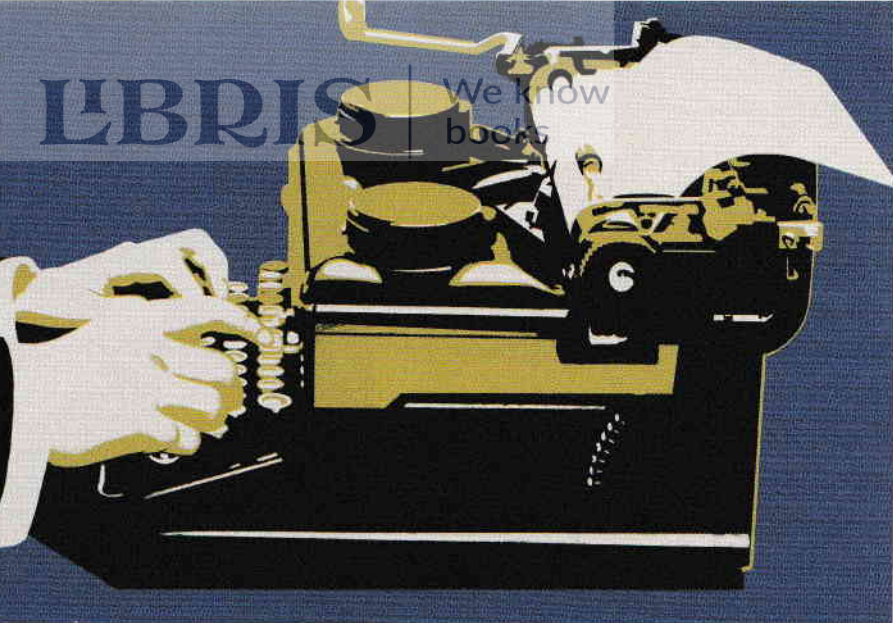


KAPITEL 1	Vom Kind zum Mann	6
KAPITEL 2	Die Hochschule des Lebens	17
KAPITEL 3	Paris und London	30
KAPITEL 4	Europa und noch mehr	42
KAPITEL 5	Der Große Krieg	53
KAPITEL 6	Wieder zu Hause	67
KAPITEL 7	Ein Weltaugenblick	78
KAPITEL 8	Sonnenuntergang	90
KAPITEL 9	Hitler und das Heute	104
KAPITEL 10	Wann ist Frieden?	115
DOSSIERS	Stefan Zweig	4
	Das Wien „von Gestern“	26
	Juden in Österreich	64
	Drei Freunde in Wien	102
ÜBUNGEN	Nach dem Lesen	13, 23, 38, 49, 60, 74, 85, 99, 112, 123
	Abschlusstest	126

ZD B1

Übungen mit dieser Kennzeichnung trainieren die Fertigkeiten, die für die Zertifikatsprüfung B1 erforderlich sind.





KAPITEL 1

Vom Kind zum Mann

Nie wollte ich anderen Menschen mein Leben erzählen. Meine Person ist nicht so wichtig. Aber jetzt ist die Zeit gekommen: So viele Prüfungen, Katastrophen, Ereignisse hat meine Generation erlebt – und erlebt sie noch –, dass ich einige Bilder meiner Zeit, der Welt von Gestern, zeigen und kommentieren möchte.

Als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist habe ich gerade immer dort gestanden, wo Großes und Schlimmes passierte. Ehrlich und objektiv hoffe ich zu schreiben, denn oft haben mich das Schicksal¹ und die Geschichte ins Leere geworfen und mich von meinen Wurzeln getrennt, sogar aus meiner Erde gerissen.



Track 02

1. **s Schicksal:** eine höhere Macht, die unser Leben bestimmt und gegen die wir nichts machen können.



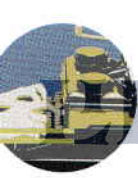
Mein „Heute“ ist von allen meinen „Gestern“ so verschieden und ich glaube manchmal, dass ich nicht ein Leben, sondern mehrere, sehr verschiedene Leben gelebt habe. Alle Brücken zwischen meinem Heute und meinem Gestern und Vorgestern sind abgebrochen. Ich bin Zeuge² der zwei größten Kriege der Menschheit, in meinem so vollen Leben hat man mich gefeiert und gehasst, war ich frei und unfrei, reich und arm.

Die Massenideologien habe ich wachsen und sich ausbreiten sehen: den Bolschewismus in Russland, den Faschismus in Italien, den Nationalsozialismus in Deutschland – und vor allem die schlimmste Pest, den Nationalismus. Er hat unsere europäische Kultur vergiftet³. Ich schreibe diese Seiten in Amerika, entfernt von meinem Europa, mitten im Zweiten Weltkrieg. Dabei denke ich an die Menschheit, wie sie, in diesen Jahren meines Lebens, mit teuflischer Gewalt wie Barbaren vor dem Mittelalter handelt und gleichzeitig in Technik und Geist Gottähnliches geleistet hat: Auto, Flugzeug, Telegraf, Telefon, Radio, Kino, Fernsehen. Aber immer sehe ich in diesem traurigen Heute die Lehrer der Antihumanität. Meine Erinnerungen sollen ein Spiegel meines Lebens sein, bevor es ins Dunkel sinkt!

Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg möchte ich „das Zeitalter der Sicherheit“ nennen. Diese Formel trifft das Gefühl von uns allen in der damaligen österreichischen Monarchie, dass alles geregelt und geordnet war. Im Leben gab es keine Überraschungen, alles hatte seinen klaren Wert, man wusste genau, wann man in Rente gehen würde. Alles konnte man vorher ausrechnen, sehr wenige dachten an Kriege und Revolutionen.

2. **r Zeuge (n):** jemand, der sieht, was gerade passiert.

3. **vergiften:** mit einer gefährlichen Flüssigkeit schädigen oder töten.



Das neunzehnte Jahrhundert glaubte, den Weg zur „besten aller Welten“ gefunden zu haben. Der Fortschritt⁴, das war der Gott, an den man glaubte. Heute lächeln wir 60-Jährigen über soviel Optimismus, über den großen Fehler zu glauben, dass Humanität schnell und einfach zu erreichen ist. Ganz kann ich trotzdem mein Vertrauen in eine bessere Zukunft nicht verlieren. Über meiner Kindheit glänzten Sterne, die ich auch heute von weit unten ansehe und liebe.

Mein Vater stammte aus einem kleinen Dorf in Mähren, also nicht aus dem „echten“ Österreich. Die jüdische Gemeinschaft, der die Familie meines Vaters angehörte, war dort perfekt mit den Bauern und den Kleinbürgern integriert. Fleiß und Bescheidenheit machten meinen Vater zu einem reichen Mann, der aber nie seine Einfachheit und Sparsamkeit verlor. Nie hat er Schulden gemacht und seine Textilfabrik konnte genau im richtigen Moment blühen: Es war die Zeit der industriellen Revolution in Österreich-Ungarn. Für meinen Vater war das Wichtigste die Sicherheit und er fühlte einen ruhigen Stolz, viel erreicht zu haben. Er wurde ein Großindustrieller, aber seinen Reichtum zu zeigen, kam ihm nie in den Sinn. In diesen Jahren meines Lebens merke ich, was ich meinem Vater besonders verdanke und was heute in der so schwierigen Zeit vielleicht mein einziger sicherer Besitz ist: das Gefühl der inneren Freiheit.

Meine Mutter, auch sie Jüdin, war in der italienischen Stadt Ancona geboren. Sie war zweisprachig und unterhielt sich mit meiner Großmutter und mit ihrer Schwester auf Italienisch, wenn die deutschsprachigen Diener nichts verstehen sollten. Die Familie meiner Mutter war nicht italienisch, sondern

4. r Fortschritt: positive Entwicklung.



international. Von einem österreichischen Städtchen in der Nähe der Schweizer Grenze hatte sich die Familie über die ganze Welt verteilt. Kleinbürgerlich war die Familie nicht: Es waren Bankiers, Direktoren, Professoren, Ärzte, Rechtsanwälte.

Besonders bei meiner Mutter wurde mir klar, wie wichtig bei Juden nicht der Reichtum ist, sondern das Geld als Mittel, um eine höhere kulturelle Schicht zu erreichen. Das Geistige ist der Zweck, das wahre Lebensziel des jüdischen Menschen. Auch der ärmste Arbeiter wird versuchen, wenigstens einen Sohn auf eine Universität zu schicken.

So versteht man auch, wie die Stadt Wien als Kulturmetropole vor allem von jüdischen Kunstliebhabern getragen wurde. Das jüdische Bürgertum war das eigentliche Publikum, füllte die Theater, die Konzerte, kaufte Bücher und Bilder, besuchte Ausstellungen und kämpfte auch für alles Neue in der Kultur. Ohne diese jüdische Energie wäre Wien künstlerisch hinter Berlin zurückgeblieben, so wie die Müdigkeit, fast Faulheit der traditionellen Aristokratie und des Hofes Österreich politisch hinter das Deutsche Reich gebracht hatte.

Ich spreche nicht von einer spezifischen jüdischen Weise, das Kulturleben in Wien zu gestalten. Es ist die perfekte Mischung, die das Wiener Judentum so produktiv gemacht hat. Wien wurde so die europäische Kulturmetropole, seine Kultur wurde eine Synthese aller Kulturen in Westeuropa. Wer dort lebte und arbeitete, fühlte sich frei von Enge und falschen Ideen. Nirgendwo war es leichter, Europäer zu sein. Hier habe ich früh gelernt, die Idee der Gemeinschaft als die höchste in meinem Herzen zu lieben.

Die Zeit, in der ich geboren und erzogen wurde, war kein Jahrhundert der Leidenschaft. In Wien ging alles sehr ruhig zu: Man genoss das Leben, aß gut, hörte die beste Musik, Feste,